

Texte zur Theorie der Geisteswissenschaften

Texte zur Theorie der Geisteswissenschaften

Herausgegeben von
Athena Panteos und Tim Rojek

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19353

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2016

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019353-2

www.reclam.de



Inhalt

Einleitung 9

ARISTOTELES (um 384–322 v. Chr.)

Metaphysik 24

FRANCIS BACON (1561–1626)

Novum Organum (1620) 28

GIAMBATTISTA VICO (1668–1744)

Liber Metaphysicus (1710) / La Scienza Nuova (1744) 30

CHARLES DE MONTESQUIEU (1689–1755)

L'esprit de lois (1748) 33

ANDRÉ-MARIE AMPÈRE (1775–1836)

Essai sur la philosophie des sciences (1834/43) 41

JOHN STUART MILL (1806–1873)

A System of Logic (1843) 49

JACOB GRIMM (1785–1863)

Über den Werth der ungenauen Wissenschaften
(1846) 58

HERMANN VON HELMHOLTZ (1821–1894)

Ueber das Verhältniss der Naturwissenschaften
zur Gesammtheit der Wissenschaften (1862) 64

- WILHELM WINDELBAND (1848–1915)
 Geschichte und Naturwissenschaft
 (Straßburger Rektoratsrede) (1894) 74
- HEINRICH RICKERT (1863–1936)
 Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft (1899) 81
- WILHELM WUNDT (1832–1920)
 Einleitung in die Philosophie (1901) 105
- WILHELM DILTHEY (1833–1911)
 Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geistes-
 wissenschaften (1910) 120
- ERNST CASSIRER (1874–1945)
 Naturbegriffe und Kulturbegriffe (1942) 134
- CHARLES PERCY SNOW (1905–1980)
 The Two Cultures (1959) 164
- HANS-GEORG GADAMER (1900–2002)
 Wahrheit in den Geisteswissenschaften (1953) 177
- JÜRGEN HABERMAS (*1929)
 Erkenntnis und Interesse (1968) 188
- GEORG HENRIK VON WRIGHT (1916–2003)
 Explanation and Understanding (1971) 202
- JOACHIM RITTER (1903–1974)
 Die Aufgabe der Geisteswissenschaften in der modernen
 Gesellschaft (1963) 240

ODO MARQUARD (1928–2015)

Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften
(1986) 253

CARL FRIEDRICH GETHMANN (*1944) /

DIETER LANGEWIESCHE (*1943) /

JÜRGEN MITTELSTRASS (*1936) / DIETER SIMON (*1935) /

GÜNTER STOCK (*1944)

Manifest Geisteswissenschaften (2005) 267

AXEL HONNETH (*1949)

Denaturierungen der Lebenswelt. Vom dreifachen Nutzen
der Geisteswissenschaften 283

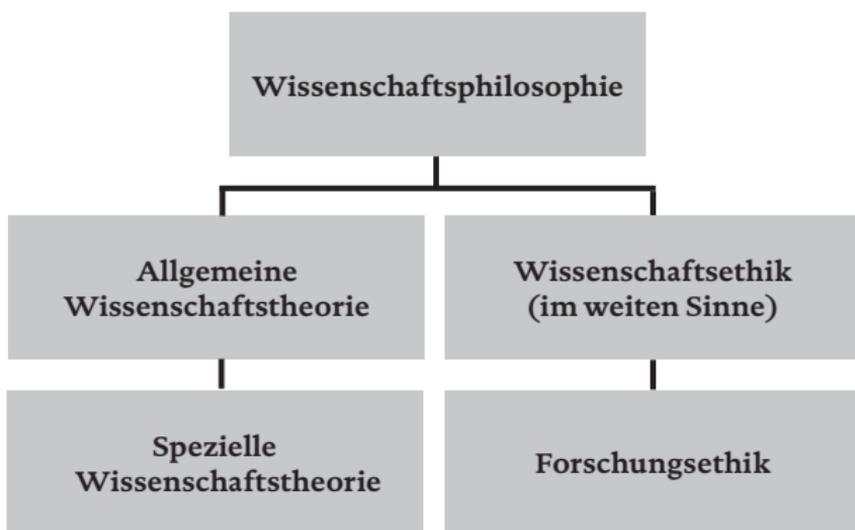
Einleitung

Theorie der Geisteswissenschaften – eine systematische Skizze

Der vorliegende Band trägt den Titel »Texte zur Theorie der Geisteswissenschaften«. Mit diesem Titel soll angezeigt werden, dass der Band keine paradigmatischen Texte aus der langen Geschichte geisteswissenschaftlicher Theoriebildung enthält, sondern Texte *über* die Geisteswissenschaften und deren Theoriebildung. Die Texte handeln zwar von den Geisteswissenschaften, gehören dabei aber nicht selbst zur geisteswissenschaftlichen Theoriebildung. Unserem Verständnis nach gehört die Theorie der Geisteswissenschaften in die Philosophie. Da die Philosophie selbst keine Geisteswissenschaft ist, sondern eine »systematische Reflexionsdisziplin¹«, der kein einzelwissenschaftlicher Gegenstandsbereich zukommt, fällt auch die Theorie der Geisteswissenschaften in deren Zuständigkeitsbereich. Zwar ist das Fach Philosophie an den meisten Universitäten der Fakultät für Geisteswissenschaften (bzw. der Philosophischen Fakultät) zugeordnet, aber die empirische Zuordnung einzelner Fächer zu bestimmten Fakultäten folgt weniger systematischen als vielmehr pragmatischen und wissenschaftspolitischen Kriterien. Diese faktische Zuordnung liefert noch kein gutes Argument dafür, welche Zuordnung systematisch geboten ist. Die Theoriebildung über Geisteswissenschaften, die in diesem Band im Mittelpunkt steht, ist also eine philosophische Auseinandersetzung mit diesen und

1 Zu diesem Verständnis vgl. etwa Dirk Hartmann, »Wissenschaft, Geisteswissenschaft, Philosophie«, in: D. Hartmann / Amir Mohseni / Erhard Reckwitz / Tim Rojek / Ulrich Steckmann (Hrsg.), *Methoden der Geisteswissenschaften. Eine Selbstverständigung*, Weilerswist 2012, S. 17–31; Zitat S. 30.

daher in dem Bereich der Wissenschaftsphilosophie zu verorten. Die Wissenschaftsphilosophie ist eine philosophische Teildisziplin, die sich mit Fragen danach befasst, was Wissenschaften sind, wie die Rolle und Bedeutung wissenschaftlicher Termini und Terminologien zu verstehen ist, was die Geltung der wissenschaftlichen Aussagen von außerwissenschaftlichen Wissensansprüchen unterscheidet, und welche ethische Rolle sowie ethische Folgen (im weiten Sinne von moralischen, sittlichen und politischen Ansprüchen und Normen) sich daraus ergeben, dass wir in einer Gesellschaft leben, die wissenschaftliche Institutionen ausgeprägt hat. Die Wissenschaftsphilosophie und ihre Teildisziplinen lassen sich in folgendem Schaubild darstellen:



Zentrale Fragen der Allgemeinen Wissenschaftstheorie sind, was lebensweltliche Wissensansprüche von denjenigen Ansprüchen unterscheidet, die mit spezifisch wissenschaftlicher

Geltung auftreten, oder welche Differenzen zwischen Wissenschaften und Pseudowissenschaften bestehen (also was etwa die Chemie von der Alchemie oder die Astronomie von der Astrologie unterscheidet). Darüber hinaus gehören alle Systematisierungsversuche der Wissenschaften und Wissenschaftsgruppen in die allgemeine Wissenschaftstheorie. Man beschäftigt sich dabei mit der Frage, wie sich Wissenschaften voneinander abgrenzen lassen, wo sie sich überschneiden oder aufeinander angewiesen sind. Es geht also um die Klärung des Verhältnisses der Wissenschaften zueinander und den Versuch, sie in eine systematische Ordnung zu bringen, etwa durch die Bildung von Großgruppen einzelner Disziplinen z. B. durch die Einteilung in Formal- und Realwissenschaften² oder in Natur- und Geisteswissenschaften.

Die Spezielle Wissenschaftstheorie hingegen sucht eine normative Grundlegung der konkreten einzelwissenschaftlichen Forschung und ihrer Probleme zu liefern und wendet sich daher Einzeldisziplinen (etwa der Physik, Chemie oder Germanistik) zu. Im Rahmen der speziellen Wissenschaftstheorie geht es um die Klärung des Gegenstandsbereichs, der Methodologie sowie der grundlegenden Fragestellungen, die einzelne Wissenschaften konstituieren. Zudem versucht die Spezielle Wissenschaftstheorie die Abhängigkeiten und Beziehungen zu Nachbarwissenschaften (bzw. Teildisziplinen von Nachbarwissenschaften) transparent zu machen und eine sinnvolle Einteilung der jeweiligen Einzelwissenschaften in Teildisziplinen vorzunehmen. Dabei hat sich die Wissenschaftstheorie seit ihrer Entstehung als eigenständige philosophische Teildis-

2 So etwa der Vorschlag von Wilhelm Wundt, der durch Rudolf Carnap berühmt wurde. Zu Wundt vgl. im vorliegenden Band S. 105–119. Zu Carnap vgl.: Rudolf Carnap, »Formalwissenschaft und Realwissenschaft«, in: *Erkenntnis* 5 (1935) Nr. 1, S. 30–37.

ziplin größtenteils auf die Naturwissenschaften (vor allem auf die Physik) sowie formal-exakte Wissenschaften (z. B. die Mathematik) konzentriert. Aufgrund spezifischer Vorannahmen, die mit der Entstehung der Wissenschaftstheorie gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts insbesondere in der philosophischen Strömung des Logischen Empirismus einhergingen, wurde den Geistes- wie den Sozialwissenschaften eine eher nebensächliche Behandlung zuteil. Darüber hinaus hat die starke Konzentration auf die Naturwissenschaften sowie die Mathematik und Logik dazu geführt, dass häufig implizit in den Begriff ›Wissenschaft‹ ein naturwissenschaftlich-mathematisches Methodenideal eingegangen ist, von dem aus es dann zunehmend unplausibel erschien, den Geisteswissenschaften das Prädikat ›wissenschaftlich‹ zuzusprechen. In diesem Fall hat man gewissermaßen zirkulär die Frage nach der »Wissenschaftlichkeit« solcher Disziplinen bereits zu ihren Ungunsten vorentschieden.³ Wenn dieser Band dazu beiträgt, zur detaillierteren einzelwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den spezifischen Methoden und Begriffen der geisteswissenschaftlichen Disziplinen (z. B. der Literaturwissen-

3 Zu den grundlegenden Texten des Logischen Empirismus des sog. »Wiener Kreises« vgl. Michael Stöltzner / Thomas Uebel (Hrsg.), *Wiener Kreis. Texte zur wissenschaftlichen Weltauffassung von Rudolf Carnap, Otto Neurath, Moritz Schlick, Philipp Frank, Hans Hahn, Karl Menger, Edgar Zilsel und Gustav Bergmann*, Hamburg 2006.

Auch jüngere Einführungen in die Wissenschaftstheorie bzw. Wissenschaftsphilosophie weisen noch häufig eine ›Schlagseite‹ zugunsten der Naturwissenschaften auf; vgl. Paul Lorenzen, *Lehrbuch der konstruktiven Wissenschaftstheorie*, Mannheim/Wien/Zürich 1987, vor allem S. 241–308; Gerhard Schurz, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Darmstadt 1996, ⁴2014; Holm Tetens, *Wissenschaftstheorie. Eine Einführung*, München 2013.

schaft oder der Geschichtswissenschaft) zu motivieren, ist bereits eines seiner Ziele erreicht.⁴

Im rechten Zweig unseres Schaubildes, in dem wir die praktischen Fragen der Wissenschaftsphilosophie verortet haben, unterscheiden wir ein weites wissenschaftsethisches Verständnis von einem engeren. Die Wissenschaftsethik im weiten Sinne befasst sich in normativ-ethischer Hinsicht mit wissenschaftlichen Institutionen als kulturgeschichtlichen Errungenschaften, die unser Leben zutiefst prägen. Im Rahmen der Wissenschaftsethik werden Fragen danach behandelt, welche Art von Institutionen Wissenschaften sein sollten, welche Rolle und Aufgaben ihnen gesamtgesellschaftlich zukommen sollten, ob sie etwa rein ökonomisch-technischen Verwertungszwecken dienen oder aber am guten Leben orientiert sein sollten oder beides. Dazu gehört nicht zuletzt auch die Frage, wer diese Institutionen finanziert und welche normativen Folgen, Gefahren und Chancen sich daraus ergeben. Die Wissenschaftsethik in diesem Sinne umfasst also Fragen der politischen Philosophie, sowie der Rückkopplung und Auswirkungen wissenschaftlicher Institutionen auf die Gestaltung unseres Gemeinwesens.

Die Wissenschaftsethik im engeren Sinne, d.h. die *Forschungsethik*, konzentriert sich nicht so sehr auf die wissenschaftlichen Institutionen und deren Verhältnis zum Gemeinwesen, sondern auf den Forschungsprozess als geregelten Handlungsablauf im Rahmen einzelwissenschaftlicher oder interdisziplinärer Forschung. Hierbei geht es etwa darum, welche Arten von Versuchen (z. B. Tierversuche, Medikamenten-

4 Einige Versuche im Rahmen der Speziellen Wissenschaftstheorie finden sich in: Dirk Hartmann, Amir Mohseni, Erhard Reckwitz, Tim Rojek und Ulrich Steckmann (Hrsg.), *Methoden der Geisteswissenschaften. Eine Debatte*, Weilerswist 2012.

versuche im Rahmen der Pharmakologie u. ä.) normativ vertretbar sind und welche nicht. Verstoßen z. B. systematische Täuschungen (sog. Blindversuche) von Testpersonen in sozialwissenschaftlichen und sozialpsychologischen Untersuchungen gegen deren Autonomie und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Auch die Frage nach dem Charakter bzw. den Tugenden, die wir von Forscherinnen und Forschern erwarten, spielt hier eine Rolle. Normativ relevant scheint in diesem Zusammenhang z. B. die Frage, ob Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen Lobbyarbeit betreiben sollten oder für Politikberatung bezahlt werden sollten, oder ob dies vielmehr als Dienstleistung am Gemeinwohl zu geschehen habe. Viele der forschungsethischen Fragestellungen erweisen sich dabei als so komplex, dass sich im Rahmen der praktischen Philosophie unter dem Label »Angewandte Ethik« eigenständige Teilbereiche der Philosophie ausgeprägt haben, die sich eingehender mit diesen Fragen befassen.⁵ Wissenschaftsethisch gesehen bilden aber auch die Geisteswissenschaften keine neutrale Zone. Fragen des guten (auch moralisch guten) wissenschaftlichen Handelns sind für diese genauso relevant wie für andere Bereiche wissenschaftlichen Forschens und Arbeitens. Wie große historische Kontroversen etwa über die Rolle Deutschlands im Ersten Weltkrieg⁶ oder auch der sogenannte »Historikerstreit« in

5 Zur Technikethik vgl. Arnim Grunwald / Melanie Simonidis-Puschmann (Hrsg.), *Handbuch Technikethik*, Stuttgart/Weimar 2013. Für die jüngst wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückten Wirtschaftswissenschaften vgl. Norbert Herold, *Einführung in die Wirtschaftsethik*, Darmstadt 2011, sowie für einen historischen Überblick über eine zentrale wirtschaftsethische Debatte: Lisa Herzog / Axel Honneth (Hrsg.), *Der Wert des Marktes. Ein ökonomisch-philosophischer Diskurs vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Berlin 2014.

6 Vgl. hierzu etwa: Annika Mombauer (Hrsg.), *The Fischer Controversy after 50 Years*, Sonderheft des *Journal of Contemporary History* 48

den achtziger Jahren in der Bundesrepublik zeigen,⁷ ist das kulturelle Selbstbild, die Wertorientierung von Gemeinschaften, keinesfalls unabhängig von den Resultaten und Thesen geisteswissenschaftlicher Arbeit. Die Frage, welche Relevanz den Geisteswissenschaften nicht zuletzt für die Fähigkeiten der Reflexion und (Selbst-)Kritik, bei der Ausbildung und Bildung demokratischer und mündiger Bürgerinnen und Bürger eines Gemeinwesens spielen (bzw. spielen sollten), ist daher keineswegs trivial.⁸

Einige der im Band versammelten Texte und Textauszüge stammen von Autoren, die weder ihrem Selbstverständnis nach, noch üblicherweise als Philosophen klassifiziert werden (z. B. Jacob Grimm, Hermann von Helmholtz oder Wilhelm Dilthey). Unser systematischer Einteilungsvorschlag ist nun nicht so zu verstehen, als seien diese Autoren eigentlich Philosophen und keine Fachwissenschaftler. Aber in den hier publizierten Texten übernehmen sie (mindestens zum Teil) die Rolle

(2013); Annika Mombauer (Hrsg.), *The Origins of the First World War. Controversies and Consensus*, London / New York 2002; Wolfgang Jäger, *Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland. Die Debatte 1914–1980 über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges*, Göttingen 1984 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 61).

7 Vgl. aus der Masse der Literatur etwa: Rudolf Augstein [u. a.], »Historikerstreit«. *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München/Zürich 1987; Richard J. Evans, *Im Schatten Hitlers? Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik*, übers. von Jürgen Blasius, Frankfurt a. M. 1991; Volker Kronenberg (Hrsg.), *Zeitgeschichte, Wissenschaft und Politik. Der »Historikerstreit« – 20 Jahre danach*, Wiesbaden 2008.

8 Mit diesem wissenschaftsethischen Thema befasst sich im vorliegenden Band insbesondere der Text von Axel Honneth (S. 283–315), aber auch die Texte von Joachim Ritter und Odo Marquard (S. 240–252 und 253–260).

von Philosophen. Es ist nicht der Fall, dass ausschließlich Philosophinnen und Philosophen (im Sinne von in dieser Disziplin ausgebildeten Personen) wissenschaftsphilosophische Fragen erörtern könnten oder gar sollten. Gerade bei Gründungsversuchen und in Konstitutionsphasen neuer bzw. junger Disziplinen sind es häufig die Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler selbst, die versuchen, sich über Gegenstände, Fragen und Methoden der zu begründenden Disziplinen klar zu werden. Insofern Personen (mit welcher Ausbildung auch immer) sich solchen Überlegungen zuwenden, betreiben sie – systematisch gesehen – den hier vorgeschlagenen Unterscheidungen zufolge Wissenschaftsphilosophie bzw. eine oder mehrere ihrer Teilbereiche. Es ist nun zwar hilfreich, für solche Überlegungen explizit auf philosophische Kompetenzen zurückgreifen zu können, aber keineswegs notwendig. Andererseits ist es so, dass sich »hauptberufliche« Philosophinnen und Philosophen gerade wegen ihrer philosophischen Kompetenzen an solchen Debatten beteiligen sollten, wobei selbstverständlich eine fachwissenschaftliche Kompetenz in der jeweils zu untersuchenden Disziplin mindestens hilfreich, wenn nicht gar notwendig ist.

Viele der vorliegenden Texte suchen philosophisch-systematische Antworten auf Fragen, die sich verschiedenen Teilbereichen der Wissenschaftsphilosophie zuordnen lassen. Unsere Übersicht soll den Leserinnen und Lesern des Bandes bei der Lektüre eine Hilfestellung bieten, sich Klarheit darüber zu verschaffen, welche Art Fragen die entsprechenden Autoren jeweils behandeln.

Die Geschichte der Theorie der Geisteswissenschaften

Historisch gesehen präsentiert der Band in chronologischer Reihenfolge zentrale Texte und Textauszüge aus der Geschichte der Theorie der Geisteswissenschaften. Wir beginnen mit

Auszügen, die zeitlich vor der Etablierung der Geisteswissenschaften als einer eigenständigen Wissenschaftsgruppe zu verorten sind. Diese entwickelte sich im 19. Jahrhundert, was allerdings nicht bedeutet, dass es vorher keine geisteswissenschaftliche Forschung gegeben hätte. Es gab sie allerdings nicht *als* geisteswissenschaftliche Forschung, da ein entsprechender Begriff, unter den sich die damaligen Wissenschaften, die wir heute den Geisteswissenschaften zurechnen, subsumieren ließen, noch nicht etabliert war.⁹ Die Texte dieser Phase handeln also von der Vorgeschichte der Etablierung und Ausdifferenzierung der Geisteswissenschaften. Da diese Vorgeschichte im Zusammenhang mit allgemeinen wissenschaftstheoretischen Vorschlägen bezüglich einer Systematisierung der Wissenschaften zu sehen ist, steht am Anfang des Bandes ein allgemein-wissenschaftstheoretischer Vorschlag von Aristoteles.¹⁰ Insgesamt dominieren in dieser Phase solche Autoren, die die spezifische wissenschaftliche Eigenbedeutung kultureller Artefakte und menschlicher Institutionen ins Zentrum der Betrachtung rücken. Besonders bei Giambattista Vico – der jedoch allzu lange keine Beachtung fand – wird die Eigenheit der menschlichen Artefakte und Institutionen erstmals klar hervorgehoben. Vico postuliert eine Privilegierung des wissenschaftlichen Verstehens von Kulturgeschehen gegenüber dem Naturgeschehen, die die kulturellen Objekte mit ganz neuer Relevanz versieht.¹¹ Der Band bietet zudem erstmalig eine deut-

9 Vgl. zur Geschichte des Begriffs »Geisteswissenschaften«: Manfred Riedel, »Geisteswissenschaften«, in: Jürgen Mittelstraß [u. a.] (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 1: A–G, Stuttgart/Weimar 1995, S. 724–728; sowie Alwin Diemer, »Geisteswissenschaften«, in: Joachim Ritter (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3: G–H, Basel, S. 211–215.

10 Vgl. S. 24–27 im vorliegenden Band.

11 Zur zentralen Rolle Vicos für den Durchbruch einer eigenständigen

sche Teilübersetzung aus dem großen zweibändigen wissenschaftssystematischen Werk André-Marie Ampères *Essai sur la philosophie des sciences* (1834 und 1843).¹²

Der Beginn der Etablierungsphase der Geisteswissenschaften lässt sich in unserem Band mit John Stuart Mill festmachen. In dem sechsten Buch seines Werkes *A System of Logic, Ratiocinative and Inductive* (1843) – eines der einflussreichsten wissenschaftstheoretischen Bücher des 19. Jahrhunderts – versucht Mill zu zeigen, dass die *moral sciences* gerade keiner eigenständigen Methode bedürfen, und dass naturwissenschaftliche Methoden auf die Gegenstände der Kultur anwendbar seien. Abgesehen von dieser provokanten monistischen These, ist Mills sechstes Buch für die Durchsetzung des Ausdrucks ›Geisteswissenschaft‹ entscheidend. Die erste deutsche Übersetzung des Werkes, die Jacob Heinrich Wilhelm Schiel 1849 besorgte, fand rasche Verbreitung.¹³ In dieser Übersetzung entschied sich Schiel, den Millschen Begriff der *moral sciences* mit dem in den 1840er Jahren mit der Hegelschen Philosophie assoziierten Ausdruck ›Geisteswissenschaften‹ zu übertragen, und verschaffte ihm so allgemeine Verbreitung, z. B. in der großen, sich im 19. Jahrhundert neben den Naturwissenschaften als eigenständige Fächergruppe an den Universitäten institutionalisierenden Gruppe der Geisteswissenschaften (Philologien, Geschichtswissenschaft, hist. Hilfswissenschaften usw.).

Wissenschaft von kulturellen Artefakten und Institutionen vgl. Ferdinand Fellmann, *Das Vico-Axiom: Der Mensch macht die Geschichte*, Freiburg i. Br. / München 1976. Einführend zu Vico zudem: Peter König, *Giambattista Vico*, München 2005.

12 Vgl. S. 41–48 im vorliegenden Band.

13 Vgl. Jacob Heinrich Wilhelm Schiel, *System der deductiven und inductiven Logik, I–II*, Braunschweig 1849. Das sechste Buch betitelt Schiel »Von der Logik der Geisteswissenschaften oder moralischen Wissenschaften«. Vgl. S. 49–57 im vorliegenden Band.

Zwar dürften die hegelianischen Konnotationen, die mit der Übersetzung Schiels einhergingen, kaum im Interesse Mills gewesen sein, nichtsdestoweniger verbreitete sich der Ausdruck völlig unabhängig von Mills wissenschaftstheoretischen Vorstellungen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde insbesondere in Auseinandersetzung mit der sich zur eigenständigen und erfolgreichen Wissenschaft ausprägenden Psychologie (als der im populären Verständnis für den ›Geist‹ zuständigen Fachrichtung) gelegentlich der Ausdruck der ›Kulturwissenschaft‹ starkgemacht.¹⁴ Dieser Vorschlag konnte sich jedoch nicht gegen den inzwischen verbreiteten Ausdruck ›Geisteswissenschaften‹ behaupten.

Die Etablierungsphase insgesamt lässt sich – im Rahmen unserer Textauswahl – etwa von Mill bis Dilthey ansetzen.¹⁵ Im Vordergrund steht hier für alle Autoren die Auseinandersetzung mit dem dominanten Wissenschaftsparadigma des 19. Jahrhunderts, dem naturwissenschaftlichen. Im 19. Jahrhundert erlangten die Naturwissenschaften eine dominante gesellschaftliche Stellung. Es lag nahe, Status und Rolle der Geisteswissenschaften unter stetiger Bezugnahme auf die Naturwissenschaften als dem Modellfall von ›Wissenschaftlichkeit‹ zu klären. So beziehen sich alle Autoren dieser Phase in positiver wie in negativer Abgrenzung auf die Naturwissenschaften, wenn es gilt, Fragen, Methoden und Gegenstände als spezifisch geisteswissenschaftliche auszuweisen. Die an diesem Klärungsprozess beteiligten Wissenschaftler standen bzw.

14 Für einen solchen Vorschlag vgl. S. 81–104 im vorliegenden Band.

15 Zur Etablierung und Geschichte der Geisteswissenschaften an den Universitäten sowie zu ihrer Selbstwahrnehmung als besonders krisenanfällige Wissenschaftsgruppe vgl. die aufschlussreiche historische Studie von Jan Eckel, *Geist der Zeit. Deutsche Geisteswissenschaften seit 1870*, Göttingen 2008.

sahen sich dabei häufig auch unter wissenschaftspolitischem Rechtfertigungsdruck.

Die dritte Phase dagegen umfasst diejenigen Debatten, die nach der Etablierung der Geisteswissenschaften aufkamen. Zwar spielen hier die Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften und wissenschaftstheoretische Fragen nach wie vor eine wichtige Rolle, darüber hinaus findet nun aber eine Ausweitung der Debatte auf wissenschaftsethische Überlegungen statt, und der internen methodologischen Vielfalt der Geisteswissenschaften sucht man Rechnung zu tragen, indem man sie über den ihnen gemeinsamen Zweck zu verbinden sucht.¹⁶ Auch die Geschichte und Vorgeschichte der Geisteswissenschaften wird nun verstärkt in den Selbstfindungsprozess einbezogen.¹⁷

Der Band schließt in der Gegenwart mit einem Originalbeitrag von Axel Honneth, der insbesondere die normative Relevanz der Geisteswissenschaften für ein gelingendes demokratisches Gemeinwesen betont.

Soweit die hier versammelten Texte nachgedruckt sind, folgen sie in der Rechtschreibung den jeweils angegebenen Druckvorlagen. Auf die Wiedergabe von lediglich belegenden Anmerkungen wurde verzichtet.

16 In diese Post-Etablierungsphase ordnen wir die Texte von Cassirer (S. 134–163) bis zum aktuellen Beitrag von Honneth (S. 283–315) ein.

17 Für einen frühen Versuch einer historischen Aufbereitung der Geisteswissenschaften in systematischer Absicht vgl. Erich Rothacker, *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, Tübingen 1930. Exemplarisch präsentieren wir die historische Skizze von Georg H. von Wright (im vorliegenden Band S. 202–239).

Dank

Für hilfreiche Diskussionen und Vorschläge hinsichtlich der ersten Konzeption des Bandes sind wir Herrn PD Dr. Marcel van Ackeren (Köln) zu Dank verpflichtet.

Herrn Sebastian Kohl M. A. (Köln) danken wir sehr herzlich für die Übersetzung des Textes von André-Marie Ampère.

Herrn Prof. Dr. Axel Honneth sind wir sehr dankbar für seine Unterstützung und die Bereitschaft, einen Originalbeitrag zu diesem Band beizusteuern und ihn damit bis in die Gegenwart zu führen.

Zudem danken wir der Universität Duisburg-Essen für die Finanzierung des Projektes »Methoden der Geisteswissenschaften«, in dessen Rahmen die Arbeit am vorliegenden Band durchgeführt werden konnte. Insbesondere danken wir Herrn Prof. Dr. Dirk Hartmann (Essen) für seine stetige Unterstützung sowohl des gesamten Projektes als auch der Arbeit am vorliegenden Band.

Literatur

Augstein Rudolf [u. a.] (Hrsg.): »Historikerstreit«. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München/Zürich 1987.

Carnap, Rudolf: Formalwissenschaft und Realwissenschaft. In: Erkenntnis 5 (1935) H. 1. S. 30–37.

Diemer, Alwin: Art. Geisteswissenschaften. In: Joachim Ritter (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 3: G–H. Basel 1975. S. 211–215.

Eckel, Jan: Geist der Zeit. Deutsche Geisteswissenschaften seit 1870. Göttingen 2008.

Evans, Richard J.: Im Schatten Hitlers? Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik. Übers. von Jürgen Blausius. Frankfurt a. M. 1991.

- Fellmann, Ferdinand: Das Vico-Axiom: Der Mensch macht die Geschichte. Freiburg i. Br. / München 1976.
- Grunwald, Armin / Simonidis-Puschmann, Melanie (Hrsg.): Handbuch Technikethik. Stuttgart/Weimar 2013.
- Hartmann, Dirk / Mohseni, Amir / Reckwitz, Erhard / Rojek, Tim / Steckmann, Ulrich (Hrsg.): Methoden der Geisteswissenschaften. Eine Debatte. Weilerswist 2012.
- Hartmann, Dirk: Wissenschaft, Geisteswissenschaft, Philosophie. In: Hartmann [u. a.] (Hrsg.): Methoden der Geisteswissenschaften (2012). S. 17–31.
- Herold, Norbert: Einführung in die Wirtschaftsethik. Darmstadt 2011.
- Herzog, Lisa / Honneth, Axel (Hrsg.): Der Wert des Marktes. Ein ökonomisch-philosophischer Diskurs vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Berlin 2014.
- Jäger, Wolfgang: Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland. Die Debatte 1914–1980 über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Göttingen 1984. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. 61.)
- König, Peter: Giambattista Vico. München 2005.
- Kronenberg, Volker (Hrsg.): Zeitgeschichte, Wissenschaft und Politik. Der »Historikerstreit« – 20 Jahre danach. Wiesbaden 2008.
- Lorenzen, Paul: Lehrbuch der konstruktiven Wissenschaftstheorie. Mannheim/Wien/Zürich 1987.
- Mombauer, Annika (Hrsg.): The Origins of the First World War. Controversies and Consensus. London / New York 2002.
- (Hrsg.): The Fischer Controversy after 50 Years. Journal of Contemporary History 48 (2013). Sonderheft.
- Riedel, Manfred: Art. Geisteswissenschaften. In: Jürgen Mittelstraß [u. a.] (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Bd. 1: A–G. Stuttgart/Weimar 1995. S. 724–728.
- Rothacker, Erich: Einleitung in die Geisteswissenschaften. Tübingen 1930.
- Schiel, Jacob Heinrich Wilhelm: System der deductiven und inductiven Logik. I–II. Braunschweig 1849.
- Schurz, Gerhard: Einführung in die Wissenschaftstheorie. Darmstadt 1996. ⁴2014.

Stöltzner, Michael / Uebel, Thomas (Hrsg.): Wiener Kreis. Texte zur wissenschaftlichen Weltauffassung von Rudolf Carnap, Otto Neurath, Moritz Schlick, Philipp Frank, Hans Hahn, Karl Menger, Edgar Zilsel und Gustav Bergmann. Hamburg 2006.

Tetens, Holm: Wissenschaftstheorie. Eine Einführung. München 2013.

Aristoteles (um 384 – 322 v. Chr.)

Metaphysik

Aristoteles gilt nicht nur der Antike und dem Mittelalter als der Begründer vieler Einzelwissenschaften (z. B. Physik, Biologie, Zoologie, Staats- und Dichtungstheorie), auf ihn als Autor wird auch der erste Versuch einer ordnenden wissenschaftlichen Systematik zurückgeführt. Diese kann als einflussreichster Vorläufer derjenigen wissenschaftssystematischen Ordnungen angesehen werden, aus denen die moderne Leitunterscheidung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften hervorging.

Zum Text: Aristoteles: *Metaphysik. Schriften zur ersten Philosophie*, übers. von Franz F. Schwarz, Stuttgart: Reclam, 1986, Kapitel 1 »Die erste Philosophie« aus Buch VI (E), 1025b–1026a (S. 155–157).

Wir suchen die Prinzipien und Ursachen des Seienden, offenbar aber, insofern es ein Seiendes ist. Denn es gibt eine Ursache für Gesundheit und Wohlbefinden, und es gibt für die mathematischen Dinge Prinzipien, Elemente und Ursachen, und überhaupt handelt jede auf Überlegung gegründete oder an Überlegung teilhabende Wissenschaft in mehr oder weniger strengem Sinn des Wortes von Ursachen und Prinzipien. Doch all diese Wissenschaften umschreiben nur ein bestimmtes Seiendes und eine bestimmte Gattung und beschäftigen sich damit, nicht aber mit dem Seienden schlechthin und insofern es ein Seiendes ist, sie stellen keine Erörterungen über das Was an, sondern sie gehen vielmehr von diesem aus; die einen erklären es mit Hilfe der Sinneswahrnehmung, die anderen neh-

men das Was als Voraussetzung. Auf diese Art und Weise erweisen sie mehr oder minder streng, was an der Gattung, mit der sie sich beschäftigen, an sich vorhanden ist. Daher ist es klar, daß sich aus einer derartigen Heranführung kein Beweis des Wesens und des Was ergibt, sondern bloß eine andere Art der Erklärung. Und diese Wissenschaften sagen auch gleichermaßen nichts darüber aus, ob es die Gattung, mit der sie sich beschäftigen, gibt oder nicht, weil es eben Sache ein und derselben Überlegung ist, das Was und das Ob zu erklären.

Da aber die Naturwissenschaft ebenfalls eine Gattung des Seienden behandelt – ein derartiges Wesen nämlich, in dem selbst sich das Prinzip der Bewegung und der Ruhe befindet –, ist es klar, daß sie weder eine handelnde noch eine bewirkende Wissenschaft ist. Denn bei den bewirkenden Wissenschaften ist das Prinzip – sei es Vernunft, Kunst oder irgendein Vermögen – im Bewirken, bei den handelnden Wissenschaften jedoch als Entscheidung im Handelnden; denn das, was getan wurde, und das, wozu man sich entschieden hat, ist ein und dasselbe. Wenn demnach jede Überlegung entweder handelnd oder bewirkend oder betrachtend ist, so dürfte wohl die Naturwissenschaft eine betrachtende sein, aber betrachtend über ein derartiges Seiendes, das sich zu bewegen vermag, und über ein begriffsmäßiges Wesen nur, insoweit es in der Regel und nicht abgetrennt besteht. Hier darf aber nicht verborgen bleiben, wie es sich mit dem Was-es-ist-dies-zu-sein und dem Begriff verhält, da ohne dieses das Forschen nichts leisten kann. Es verhält sich aber beim Definierten und beim Was einiges wie beim »Stülpnasigen«, anderes wie beim »Hohlen«. Dies aber unterscheidet sich dadurch, daß das Stülpnasige etwas mit dem Stoff Zusammengefaßtes ist (denn das Stülpnasige ist eine hohle Nase), die Hohlheit aber ohne sinnlich erfaßbaren Stoff besteht. Wenn nun alle natürlichen Dinge in gleicher Weise wie das Stülpnasige ausgesagt werden, wie etwa Nase,